

Der erste Reichsgerichtspräsident ist Dienstag Abend 8¼ Uhr verstorben. Derselbe wurde am 10. November 1810 zu Königsberg i. Pr. geboren, studirte daselbst 1826—1829 Staats- und Rechtswissenschaft, besuchte dann noch die Universitäten Berlin und Bonn sowie die Pariser Ecole de droit, habilitirte sich 1831 zu Königsberg als Privatdozent und erhielt 1833 eine außerordentliche und 1836 eine ordentliche Professur des römischen Rechtes. 1846 ward er zum Rath am Tribunal in Königsberg ernannt. 1848 wurde er in Königsberg in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, in welcher er sogleich nach ihrer Konstituierung Sekretär, seit dem 2. October Vizepräsident, seit 19. Dezember Präsident war. Er leitete die öfter so stürmischen Debatten mit Siderheit, Schärfe und Gewandtheit. Als Präsident stand er an der Spitze der Deputation, die am 3. April 1849 dem König von Preußen seine Wahl zum deutschen Kaiser ankündigte; Ende Mai 1849 schied er aus der Nationalversammlung aus. Im Sommer 1849 that er sich in der preussischen zweiten Kammer als einer der gewandtesten Redner der konstitutionellen Partei hervor und führte 1850 im Erturter Volkshaus das Präsidium. Seit Herbst 1852 beschränkte er sich auf seine richterliche und akademische Thätigkeit. Erst 1859 trat er wieder in das preussische Abgeordnetenhaus und war 1860 und 1861 Präsident desselben. 1860 ward er zum Vizepräsidenten sowie 1869 zum Vizepräsidenten des Appellationsgerichts in Frankfurt a. O. ernannt. Sowohl der konstituierende als auch der erste ordentliche Reichstag des Norddeutschen Bundes und das Zollparlament wählten Simson, der die Rede mit seltener Meisterschaft beherrschte und die Verhandlungen mit der größten Siderheit und Unparteilichkeit leitete. 1867 zum ersten Präsidenten, und daher fiel es ihm auch zu, die Adresse des Reichstages an den Schutzherrn des Norddeutschen Bundes am 3. October 1867 auf der wiederhergestellten Burg Hohenzollern, sowie am 18. December 1870 die Adresse desselben vom 10. December, durch welche dem König Wilhelm I. die deutsche Kaiserwürde angetragen wurde, in Versailles zu überreichen. Auch der deutsche Reichstag wählte Simson zum Präsidenten; 1874 lehnte er aber aus Gesundheitsrücksichten die Wiederwahl ab und zog sich 1877 ganz vom politischen Leben zurück. Nachdem er im April 1879 sein 50-jähriges Doktorjubiläum gefeiert, ward er zum ersten Präsidenten des neuen Reichsgerichts in Leipzig ernannt, das er am 1. October 1879 eröffnete. 1892 trat er in den Ruhestand.

Sehr lehrnswürdig ist ein Vortrag von den Dr. H. Meyer aus Bonn in der Versammlung des Genossenschaftsvereins für Aachen u. f. w. über das neue deutsche Handelsgesetzbuch gehalten hat und der im Sonderabdruck bei Steden in Aachen erschienen ist. Ein warmherziger Arbeitgeber, der mit klarem Auge um sich schaut und beobachtet, faßt aus den Erfahrungen des praktischen Lebens heraus seine Einbride in vortheilhaften Worten zusammen: Mit Ehrfurcht schauen wir dem empörten Mann entgegen, der die Klaffen des Handelsrechts des römischen Rechts und bewundernd seine logische Schärfe. Aber das gemüthvolle deutsche Recht und das Handelsrecht, auf deutschrechtlicher Grundlage vorzugsweise aufgebaut ist, und das von der ersten Stunde seines Bestehens auf Willigkeit, auf Treu und Glauben gegründet hat, das können wir lieb gewinnen, und unser neues Handelsgesetzbuch, das diesen Grundhaß weiterbildet, wird uns lieb und theuer sein wie kein Vorgänger. Aber noch von einem andern Gesichtspunkte möchte ich das Handelsgesetzbuch als ein vorzügliches Werk bezeichnen. Unsere Zeit ist erfüllt von dem Kampfe der Meinungen, welche Stellung die Gesetzgebung gegenüber der Erzeugung und dem Umlauf der Güter einzunehmen habe: auf der einen Seite der Sozialismus, der die gesamte Produktion verstaatlichen will, der, um die Arbeit zu organisiren, das Kapital vernichtet und uns damit in

Roman von Heinrich Köhler.

Die Offiziere, die sich in Zivilkleidung befanden, grüßten höflich und verließen die Stelle. Nachdem der Doktor dann das heftig strömende Blut einigermaßen gestillt und den ersten Verband angelegt hatte, führten die Beiden den Verwundeten zum Wagen, der geschlossen war und nahmen dann Abschied.

Moritz lehnte während der Fahrt still in den Sessel zurück, manchmal schloß er die Augen wie in großer Ermüdung, der Doktor, der ihn aufmerksam betrachtete, sagte einmal zu Karl selbst: „Es hat ihn merkwürdig angegriffen und er ist doch sonst eine kräftige Erscheinung. Aber das sieht man's wieder, die mit der statischen Figur machen's den Kleinen nach. Er sah übrigens vorher schon sehr angegriffen aus.“

Diese vorhergehenden Tage waren allerdings von Misere von der auffallenden Erregung der Verwundeten, hatten sie doch hingereicht, ihm das Bewußtsein eines eben von langer Krankheit Erstandenen zu geben. Es war kurz nach sieben Uhr, als der Wagen vor dem Hause hielt, in dem Moritz wohnte. Auf den Arm Karls gestützt stieg er aus und ging mit feinem Schritte, fast offenbarend zusammennehmend, über das Trottoir ins Haus hinein. In dem Moment aber, da er auf den Flur trat, überfiel ihn eine Schwäche, Mißvertheilung des Gleichgewichts, er fiel in einer Ohnmachtswandlung schwer auf den Arm seines Führers und sah sich mit diesem dabei zugleich der Beherrin Hedwig Reinhold, die eben einen Kräftigungsantritt unternahm, gegenüber.

Sie war eben im Begriff gewesen, den Handschuh über die schmale Hand zu streifen — nun fiel er ihr zur Erde, während sie nach ihren Beinen riß und ein Schreien laut den bleichen Lippen entfuhr. Dann sagte sie nach dem Ge-

wirtschaftliche Urzustände zurückbringt. Auf der andern Seite das System des laissez faire et laissez passer, das jeden Eingriff in die Erwerbsverhältnisse verwirft und uns mit seinen unerlösten Freiheitsideen zum wirtschaftlichen Dün führen würde. Das Handelsgelezbuch hält zwischen beiden Extremen die goldene Mittelstraße ein, und damit trifft es, wie mir scheint, die Wünsche der überwiegenden Mehrtheil des deutschen Handelsstandes. Wir sind heutzelt mit Freuden bereit, die Beschränkungen unserer wirtschaftlichen Freiheit zu tragen und die Opfer zu bringen, die Kapital und Arbeit, die das Gemeinwohl vor unserm Stande verlangt. Wir beklagen uns nicht, daß das kaufmännische Sonderrecht uns streng behandelt als andere Berufsstände, daß es uns die sofortige Erledigung unserer Geschäfte zu Wichtigt macht, wenn wir keinen Schaden erleiden wollen, daß es uns Strafen androht bei jeder geheimer gegenseitlicher Ordnung oder bei feilschender Schädigung der Gläubiger; wir beklagen uns nicht, daß unserer Berufszüchtigkeit neben der Abgabe aus dem Vermögen und dem Einkommen noch eine besondere Steuer aus Handel und Gewerbe auferlegt ist; wir verlangen für uns keine Einfuhrverbote, keine Viebezogen und keine Beschränkung irgend eines Erwerbszweiges. Aber was wir mit Fug und Recht beanspruchen, ist dies, daß uns die maßvolle Freiheit bewahrt wird, die das Handelsgelezbuch uns gewährt, daß man uns nicht durch Angst, Gelegenheit und Ehtanegehe die Freude am Beruf verdirbt und die Früchte des Fleißes und der Intelligenz unthätig oder neidisch uns zu entreißen sucht. Nicht durch Versteuerungen, die statt den Preis zu heben, den Verkehr dem Auslande zuführen, nicht durch ein Verbot des Detailtreffens, das Taufen Ergrützen vernichten würde, wenn es nicht ebensoviele tausend Fällen umgangen und überbritten würde, nicht durch kleinliche Eintagsmengen, die Deutschland groß und mächtig gemacht, sondern der freie Flug kraftvoller Unternehmungsgestirns, die freie Entfaltung energiegelanten Willens und Könnens, in vernünftiger Weise begünstigt durch die Grundzüge von Rechtlichkeit und Billigkeit, von Treu und Glauben, die in unserm Handelsstande so lebendig sind wie je zuvor, haben Deutschlands Industrie und Handel allen Völkern und auf allen Meeren zu Glanz und Nutzen gebracht. Unter dieser Flagge wollen wir weitersegeln.

Das Justizpolizeigericht verhandelte Dienstag gegen den Generalsekretär der Patriottischen Kennenheit und verurtheilte denselben zu 16 Franz's Geldstrafe unter Zuhilfenahme des Strafanfahns. Der Verhandlung wohnten nur wenige Personen bei, darunter Mitglieder d. Liga. Lektüre riefen: „Goch die Liga! W. Deroulede! Nieber mit den Veräthtern!“ In dem Justizpalast veranstalteten die Patriottischen Kumbgebungen, die sich Abends im Quai Latini wiederholten und zu mehrfachen Zusammenstößen mit der Polizei führten, welche Banden auseinanderjagte.

Hinsichtlich der Kumbgebungen bei der Mehr Marguand nach Paris durch die vereinigten Monarchisten, Nationalisten und Antifreien werden bereits unsoffensive Maßregeln vorbereitet.

Der Deputirte Viviani hat an den Minister ein Schreiben gerichtet, in welchem die von den Blättern als verschwunden bezeichneten Schriftstücke aufzählt. Dies sind das den in Guyana befindlichen Dreyfus-Akten gefundene Schriftstück, der Kommentar über Abschrift desselben, welche zu Paris de Glanzen Schriftstücken der Geheimaten geliefert, Bericht der Generale Gossie und Batintine, Aussagen Decrons und die beiden einander widersprechenden Uebersetzungen der Depeche von Algazards. Viviani betont in seinem Schreiben, daß die Mittheilungen der Presse selbst von der Regierung bisher in keiner Weise demontirt seien.

Die am Dienstag vom „Figaro“ veröffentlichten Aussagen des Rats de Clams sollen,

der Tempel" nach Mittheilungen von Personen aus dessen Umgebung berichtet, weder dem Wortlaut noch dem Inhalte nach den von du Paty vor dem Kassationshof gemachten Aussagen entsprechend. Aus diesen Aussagen sei Folgendes noch erwähnt: Als Cabagnac Kriegsminister wurde, glaubte du Paty ihm als seinem Verwandten mittheilen zu müssen, daß das in den Akten vorhandene Schriftstück, in dem der Name Dreyfus angegeben war, eine Fälschung sei. Die nachgesuchte Autizien wurde von Cabagnac zuerst abgelehnt, erst vor der Interpellation Castelnus wurde du Paty vom Kriegsminister empfangen. du Paty versuchte nicht nur den Beweis zu führen, daß das in Frage stehende Schriftstück eine Fälschung sei, sondern daß auch noch andere Schriftstücke in dem Aktenmateriale von zweifelhafter Natur seien. Aber Cabagnac antwortete ihm, er solle sich um seine Sache kümmern. (Der „Figaro" begleitet diese letzte Bemerkung mit der Bemerkung, daß sie auf du Paty einen tiefen Eindruck gemacht habe.) du Paty sprach später den Wunsch aus, die Aussage über Cabagnac zu streichen, was für das Protokoll auch beschlossen wurde.) Auf die Frage, wenn Henry wohl gemeint habe, als er dem Brief an seine Frau geschrieben habe: „Ich weiß, in welcher Intereß ich gehandelt habe", antwortet du Paty, Henry spiele wohl auf Mercier an. Großen Eindruck rief es hervor, als du Paty sagte, er sei, als er festgesetzt worden, gegriffen wurde, zu seinem ehemaligen Chef, dessen Befehlen er immer genau nachgekommen sei, gegangen, um sich zu beklagen. Boisdeff habe ihm geantwortet: „Sie haben wie ein guter Mensch und wie ein loyaler Soldat gehandelt; solange ich lebe, werde ich nicht gestatten, daß man Sie antreibe." „Nun aber," fügt du Paty hinzu, „dieser hohe Chef lebt noch, und werde doch geopfert!" — An diese Aussagen schließt der „Figaro" noch ein Schreiben des Generals Guertier an dem Kassationshof, worin dieser nachweist, daß Esterhazy über seine Verdienste in der Armee lügenhafte Angaben gemacht und sogar ein Dienstzeugniß gefälscht habe.

Einer der ersten, welcher die Regierung in die Dreyfus-Affaire, zu Gunsten der Revision interpelliren wird, ist, wie verlautet, Pelletan. Wenn das Gericht, welches in den Verhandlungen der Kammer umgeben, sich bewahrheitet, so dürfte die Tage des Kabinetts Dupuy

Von der Großherzogin Marie von Mecklenburg ist der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger die Summe von 10 000 Mark zur Errichtung einer neuen Station an der mecklenburgischen Küste gestiftet, während die Hofkammer 4000 Mark beigelegt hat. Die Station wird wahrscheinlich bei Rethwisch gelegende, flüßig von Heiligendamm, errichtet, das Boot nach dem seuerzeit mit dem Torpedoboot verunglückten Herzog Friedrich Wilhelm genannt werden. — Bei der Reichstags-Sitzung in dem Wahlkreise Mecke-Diepshol erhielt sich Bamhof (natl.) 7946 Stimmen, v. Bar (We) 7179 Stimmen. Bamhof ist gewählt. Wahlbetheiligung war äußerst reg. — Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, **Stamm** v. **Wilsen**, hollenbese gefien sein Lebensjahr. — Der Reichstagsabgeordnete **Justizrath Franzius** in Maltentburg i. H. ist an Augenentzündung gestorben. — Die Sammlungen für das **Geschehen** Reichstags haben nun fast 72 000 Mark ergeben in den letzten Tagen ist eine Spende des Königs von Württemberg und der Ertrag einer Sammlung zu Mülhausen i. E. dasugekommen. — zweite sessige Kammer hat nach sechsstägiger Generaldebatte mit 28 gegen 2 Stimmen Weinfteuer abgelehnt und einen Antrag angenommen, die Verhandlungen über die Steuerreform zu vertagen und die Regierung zu suchen, die Frage des Ertrages der Weinfteuer weitere Erwägung zu ziehen und das Ergebniß nach diesem Vortage in Form einer Bill

vorlage vorzulegen. — Für die evangelische Bewegung in Oesterreich gingen bisher 14 000 Mark beim Berliner Hilfsausgleich in Oesterreich beizulegen, 10 000 Mark an den Zentralausgleich in Halle abzufinden. — In Hannover feierte gestern die Schlüter'sche Buchdruckeri, deren Verlage das „Hannoversche Tageblatt“ erscheint, ihr 150jähriges Jubiläum. Die Schlüter'sche Buchdruckeri befindet sich noch immer in den Händen der Familie Schlüter.

Verlin, 3. Mai. Eine Vereinbarung über eine gerechte Gestaltang des Postzeitungsstarifs scheint keine ganz leichte Aufgabe zu sein. Die Kommission des Reichstages, die heute eine Sitzung zur Beratung dieses Gegenstandes abhalten sollte, ist auf morgen vertagt worden. Leider machen sich auch in dieser Kommission die Gegensätze geltend, die durch die Agitation der Massenzeitungen in die Öffentlichkeit hineingetragen sind, und die Aufstellung eines Tarifsystems, das dem Grundsatze von Leistung um Gegenleistung entspricht, begegnet ansehnlich so größeren Schwierigkeiten, als die Polizeiverwaltung an ihrer Absicht festhält, aus der Umgestaltung des Tarifs eine Mehreinnahme zu erzielen. Bei dieser Haltung der Verwaltung ist nicht ausgeschlossen, daß die größeren Zeitungen auch fernerhin genöthigt werden, ihrerseits zu den Kosten der Förderung der Massenzeitungen beizutragen. Die Unhaltbarkeit des gegenwärtig bestehenden Systems, das sich einem offenen Mißbrauch herausgebildet hat, wirdgen besser als in der Begründung der Vorlage erwiesen worden, und Recht und Gerechtigkeit verlangen, daß die in der Vorlage in den Zeitungsstarif aufgestellten Grundsätze der Reform beibehalten werden. Es kann nicht im Interesse der Regierung liegen, daß die den Großstädten hergestellten Massenblätter unmäßig die auf solcher Grundlage ruhenden übrigen Papiere ein reichhaltiges Material zur Belehrung bietenden Zeitungen verdrängen, und darum dürfte eigentlich für die Verewaltung Aufsuchung nicht schwer werden, wenn hier Mißbrauch beseitigt werden soll. Durch den heutigen Tarif der Polizeiverwaltung ist eine Preisvergrößerung worden, deren Schatteneiten nicht genug hervorzuheben werden können:

Post wurde sich also auch ein Verdienst um
sehr wichtiges Kulturmittel erwerben, wenn
sich ihre Leistungen in gerechter Weise bezahlt
ließe; dieses Verdienst wäre so groß, daß
dagegen gar nicht in Betracht käme, wenn
überhaupt der Zeitungsbesitzer auch nicht

groß wäre, wie ihn die Postverwaltung in
Vorlage in Aussicht genommen hat. Wir ha-
ben es für keine glückliche Erscheinung, daß in
Postkommission auch Herren sitzen, die an
Sache sehr lebhaft interessiert sind.

— die „*Norbh. Ma. Stg.*“ schreibt: W
gegenüber dem auf die innere Kolonialisat
züglichen Sache der Resolutionen, die von der
der Vorberathung der Anträge Camp und Ar
betraut gewesenen Kommissionen vorgechlagen w
den, von freisinniger Seite die Föderativmissi
ausgespielt werden soll, so wird daran zu
innern sein, daß eine Vorlage über die F
kommission in Vorbereitung ist, und daß die A
werfung dieser Frage keinen andern Erfolg ha
kann als den, auf die Förderung der Anstie
kleiner und mittlerer Landwirthse gerichteten
strebungen Schwierigkeiten zu bereiten. A
diese selbst anlangt, so hat die Staatsregier
aus den von dem Kommissar des Finanzmin
in der Kommission angegebenen und durc
Kommission als berechtigt anerkannten Grün
sich zwar ablehnend gegenüber dem Geban
einer Ausdehnung der Thätigkeit der Anstie
Kommission über Fosen und Wetzpreußen hin
aus, und gegen eine entsprechende Verklärung
200 Millionen-Fonds geäußert, sie ist inde
bereit, die innere Kolonisation in noch höhe
Maße mit staatlichen Mitteln zu fördern,
daß dadurch, daß General-Kommissionen
Rentenbanken in den Dienst des Anstie
werkzeug gestellt sind, obgleich bereits gesch
Sie gedient unter Vereinstellung entspreche
Mittel und Organe des Staates dafür zu sor
daß solche Anstiebsunternehmungen, wo
nicht unter den Begriff der gewerdmä

Güterglückereien fallen, sondern die Einrichtung dauernd geordneter Anstellungen gewöhnlicheren zu landbesitzlichem Zuzinke den Zwingente erhalten können, dessen sie bis zur Ausfertigung der Rentenbriefe behufs Entschädigung des aufzuhebbenden Guts und Herstellung der Gebäude bedürfen. Es steht zu hoffen, daß es möglich sein wird, von dem Randlage noch in der laufenden Tagung die hierzu notwendigen Vollmachten zu erhalten.

der Nachmittagsession der Kommission am Dienstag theilte der Vorsitzende v. Gynen mit, daß die Bedeutung des Kanals für das Kriegswesen nicht in Betracht gezogen worden sei. Im Falle der Zustimmung der Kommission würde es das Kriegsministerium bedürftigen, wann darüber besonders verhandelt werden würde. Darauf legte der nationalliberale Abgeordnete Wallbrecht dar, daß die Frage der Wasserversorgung des Kanals nicht besser hätte gelöst werden können als sie ist. Dem Uebelstand, der eine lange Reihe von Fragen über die Errichtung des Kanals und ebenso viele Gedanken vorbrachte, traten der Landwirtschaftsminister v. Hammerstein, der Eisenbahnminister v. Helldorf und der nationalliberale Abg. v. Schmidt wirksam entgegen. Die Regierung theilte ferner mit, daß, wenn der Kanal für Schiffe von 10 000 Tons eingerichtet würde, der ganze Kanal von vornherein 40 Millionen mehr, und ein späterer Umbau 80 Millionen mehr erfordern würde. Wesentlich würden die Kostenvermehrung für die Dortmund-Rhein-Einde sein. Die nächste Sitzung der Kommission findet Dienstag, den 1. Mai, statt.

— Der Kanalvorlage schreibt die „Nationalliberale Presse“: Zu Anfang der Kommission-Beratungen suchte die Gegnerschaft gegen den Kanal offene Unterstützung in der Meinung, sich zu schädlichen Vergütungen verpflichtet hat, man nicht am Ende doch noch auf Meinung-verschiedenheiten in der Staatsregierung rechnen könnte. Auf diesem Boden sind Argumente gewachsen, denen man in den letzten Tagen der Organen der Rechte begegnet ist: der Kanal ist eine schwere die „Durchführung der Realpolitik“ in den weiteren Ausbau der Kriegsflotte, denn die Ausführung der Kanalpläne würde nur zu Summen möglich sein, die wahrscheinlich reichen würden, Deutschland in die erste Rangsreihe der Welt zu verwandeln. Diese Argumentation, die sich darüber hinwegsetzt, daß der Rhein-Elbe-Kanal in den nächsten zehn Jahren preussischen Staat nur mit jährlich 10 Millionen Mark belastet, kam um dieselbe Zeit als geschildert verbreitet wurde, daß an der höchsten Stelle andere Entschlüsse über künftigen Staatsaufgaben gefaßt seien. Es ist nicht beschwiegbar worden, daß darin die oben gekennzeichnete irreführende Auffassung von den Ansichten der Staatsregierung Verhärkung sucht hat.

— Das Staatsministerium trat heute Mittags 3 Uhr unter dem Vorsitz des Fürsten Bismarck zu einer Sitzung zusammen.

— Bei der Grundsteinlegung zu dem neuen Ozeanographie in Monaco richtete Fürst Albert von Monaco an den deutschen Vorkämpfer in Paris, Graf Münster, ungefähr folgende Rede:

„Der Botschafter! Kaiser Wilhelm
indem er Ein. Erzellen den Auftrag gab,
sie heute ausführen, auf neue den hohen
seines Geistes gezeigt. In dem Augenblick,
Europa daran denkt, einen drohenden Sturm
besignenden, beneist E. Majestät beruhigen-
Gefühlungen dadurch, daß sie ihren berech-
Vertreter schickt, um ein wissenschaftliches
zu gründen. Ja, der Kaiser, der das Bei-
geistiger Arbeit giebt, der den Arbeitern ein
herzlichen Empfang bereitet, der an die einfa-
Pioniere der „Gironde“ und der „Brime-
Alice“ (Nachten des Fürsten) einen Achtun-
beweis richtet, dieser Kaiser handelt wie
der wahrer Freund des Friedens. Und wenn
gleichwohl Armeen halten will, so geschieht
um unter der Fahne des Vaterlandes, so
Männer zu erziehen, sie zu lehren, sich ge-
seitig zu schätzen, und ihnen einen Horizon-
eröffnen, der weiter ist, als ihre persönlichen
teressen. Wenn ich jetzt die Delegierten
deutschen Kaisers und des Präsidenten
französischen Republik um diesen Stein rei-
sehe, der den Bund der Arbeit mit dem

länder der Treppe, nach einem sicheren Halt, man sah es, wie ihr die Kniee wankten und sich nur gewaltsam aufrecht erhielt.

„Mein Gott — er stirbt!“

Nichts als eine kleine Schwächeanwandlung mein empfindungsvolles Fräulein," sagte der Arzt, der hinter den Weiden ins Haus trat, einer ironischen Verbeugung und einem Nicken, das dem Mädchen sofort ihre Haltung wiedergab. "Seien Sie unbesorgt, er bleib' der Art und seinen Freunden und — Fremden Ihnen diesmal erhalten."

Auf Moritz hätte die Begegnung mit den Mädchen wie eine Erinnerung gewirkt, lächelte ihr einen schwachen Gruß zu und setzte sich wieder kräftiger; von den beiden Männern unterstützt, stieg er langsam aber fest die Treppe hinauf, von einem dunkelblauen Augenpaar folgt, das aus einem bleichen Gesicht ihm einen unsäglich angstvollen Blick nachschau. Weile stand das Mädchen so, ein Bild schütternder Theilnahme, dann blickte sie sich in ihrem Handhuch und stieg langsam, mechanisch die Treppe wieder hinauf. Die Luft im Spaziergehen war ihr vollständig vergangen und hätte sie nicht den Doktor oben genummt, würde sie wohl noch eine Treppe höher hingestiegen sein, um ihre Hülfe anzubieten, was man derselben bedurfte, und um der Ungewißheit die sie rings um ihren Zimmer hin und her trieb, ein Ende zu machen.

Die Kommerzienrätin Garber war seit einer Zeit eine sehr launische Frau geworden. Sie hatte es die Dienerschaft nicht scheiden lassen gehabt, und wer es versah, der kleinen Büchse Frau, unter deren vielerlei kleinen Schindeln die Gütlichkeit, nährt der Verziehung ihrer Tochter die größte war, ein wenig in geschüttelt. Und den Hof zu machen, der hatte eine gute Nummer bei ihr und durfte auf ihre Nachsicht rechnen. Wenn man sie in ihrer Demüthlichkeit nicht

und sie ein wenig hätschelte und ihr nicht widersprach,
wenn sie, wie das manchmal vorkam, die Mar-
hatte, sich eine einsame, unglückliche Frau
nennen. dann war sie eine recht autherzige Per-

ing, die mit vollen Händen gab und ihre Fre-
der, daran hatte, wenn sie frohe, glückliche Men-
eln, um sich sah. Zuletzt war der Grundzug in
Wesens allerdings nur ein Egoismus, der
ber, selbst in den Mittelpunkt aller Betrachtun-
Belt und Gedanken setzte und bei ihrer Tochter sich
für noch intensiver Weise ausgedeutet hatte.

Sich Sünne zu vergeben, darin hatte sie nie geübt, vielleicht weil es ihr an der Gelegenheit dazu fehlte. Seit einiger Zeit nun war eine kleine Frau eine Andere geworden — sehr bar, sehr schwer umgänglich gegen ihre Tod- deren Willen sie sich sonst ohne Widerstrebe untergeordnet, oft aufgebracht, und dann toll- sentimentale auf ein schwärmerisches Nachsich- Sieht oft verschloffenen Augen schienen heimlichen Thränen zu sprechen. Sie hatte da- etwas von einem Kinde, das, wie sie zu M- gesagt, wirklich einer Stütze noch sehr bedür- ften.

"Mortel!" das war der wunde Punkt in ihr Herzen, von dem alle diese Veränderungen in Wesens die äußeren Symptome waren. Sie liebte ihn, oder sie glaubte wenigstens, daß der Fall war.

und nie bei kleinen, sowie großen
das Verlangen um so stärker wird, je ferner
Erfüllung liegt, so war es auch in diesem
Sie liebte ihn und wollte nicht einsehen,
diese Liebe nicht zu einer realen Betthätig-
sollte gelangen können. Sie war in ei-
Alter, in dem ein altes Mädchen immer
zu einer „jungen Frau“ werden kann, in
sie unter die schüßenden Fittiche eines Man-
erst.

Daß sie schon eine erwachsene Tochter habe, das brachte ihr doch Niemand zum Vorwurfe, machen, angesehen hätte ihr es Keiner, wenn es nicht gewußt. Und da Alice nun bald das verließ, so würde auch diese unbekannt.

Wahnum nicht mehr flüchtig sie belästigen, sondern ein künftiger Gatte brauchte seine Erziehungsexperimente nur an ihr zu verhängen. Sie war wohl hundert Mal den Tag vor den Spiegel gekommen, um sich von diesem immer wieder die Verfisher geben zu lassen, daß sie eine noch begehrtere werthe Erbsenmutter sei — von der metallisch anziehende Kraft ganz abgesehen. Auch die Kuchentische, die sie mit ihrer Taille aufstellte, Peripherie derselben allmählig immer mehr vergrößern, erwiesen sich nicht als resultatlos der Gram half ihr dabei.

Was ihre Tochter und deren Vormund dieser zweiten Ehe gesagt hätten, danach hat sie nicht gefragt, obgleich sie den letzteren Stillen fürchtete. Sie wußte ja, daß er sich für sich das Prioritätsrecht in Anspruch nahm, aber der Gebanke daran erregte ihr jedesmal einen gefühnen Schauer. Nun, jedenfalls er ja ihr Vormund nicht und würde es auch ihre Tochter nicht mehr lange sein. Aber Mo-
Wort!

Sein Verhalten an jenem Abend, war es
zu sonderbar gewesen, um ermutigende Schlüs-
selaus daraus zu ziehen? Er hatte freilich gelacht,
das Klang zu eigenhüßlich, nicht gerade, als
er sie auslachen wollte, aber selbstam immen-
Eine passende Antwort auf ein Liebesgeständ-
war es doch wohl kaum. Es blieb ihr nur
eine Hoffnung, daß er etwas angeheitert ge-
war von vielen Trinken und die Sache selbst
für einen Scherz genommen. Warum mußte
Schleicher gerade in diesem Moment ins Zim-
treten? Wer gab ihm das Recht, das, sie
überhagen? Sie hallte zornig die kleine Ge-
bel diesem Gedanken. Mit welcher fieberhe-
Spannung sie die nächsten Tage erwartet be-
Jedenfalls mußte er doch kommen, um Alice
ihrer Verlobung zu gratuliren. Aber das ge-
nicht, nur einen schriftlichen Glückwunsch hat-
geheißt, und dann kam der Doktor, wie
Tag, und brachte die Nachricht, daß er er-
set, auf der Treppe gefallen, wobei er sich
Arm verfrachtet habe und mehrere Wochen da-

ang- und Jünger gereinigt werde. Sie war natu-
ratr voll größter Besorgnis gewesen, aber der W-
engel hatte sie in Dretreff ernstlicher Gefahr vollstä-
ngel bernähigt, und dann hatte sie einen ganzen
ngens von allen möglichen Speisen und Getränken
Berde paßt und hingedscht und für jeden Tag
zu neue Auflage in Ansicht gestellt, als ob es
— böje Mensch mit dem heinischen Zergährl-
zu alles wieder zurückgeschickt und fagen lassen,
— es ihm an nichts fehle und er beim besten W-
für all das Gute keine Verwendung habe. D-
hatte sie sich wohl oder übel zufrieden ge-
füte müßen.

Aber nun, nachdem mehrere Wochen verstrichen waren, in denen der Doktor ihr täglich einen Rapport abstatsen müssen, hielt sie es nicht mehr aus,

Er war längst außer dem Bet, das er hauptsächlich nur eine Woche gehütet hatte, das er wie sie, und der junge Mensch, der im Verein seiner Wirthin ihn gepflegt, ein Journalist, ein verdrähter Theoretiker, ein verborrenes Genie, eine kreuzbräutige Gaud, der sich lieber einen Ad in den Fuß trat, als daß er ihn auf einen Ad gelehrt hätte, so sagte der Doktor — der mehrere Wochen sich bei Mollin ganz insulirte — immer bei der Hand zu sein, der hatte seit einigen Tagen sein Bett dort wieder aufbrochen, weil es nichts mehr für ihn zu saah.

Da faßte die Kommerzienrätin den Entschluß, der ihr übrigens gar nicht fälschlich wurde. Sie wählte eines Tages ein einfaches Kleid aus, das legte sie sich an und stahl sich heimlich aus dem Hause, denn sie ging nie allein, und vom Gehen hielt sie überhaupt nicht viel, sondern benutzte immer die Equipage.

(Fortsetzung folgt.)

